

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1926

87 (15.4.1926)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,70 Mark, Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstr. 6, Fernsprecher 204, Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101.



Anzeigenberechnung: Die 8 gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr. für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag 1/2 9 Uhr vorm. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem od. Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 87

Donnerstag, den 15. April 1926

96. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Ueber die Erweiterung des Kapalkovertrages werden zwischen Deutschland und Rußland Verhandlungen geführt. Nach englischen Meldungen soll die Abrüstungskonferenz auf Antrag Frankreichs und seiner östlichen Verbündeten erneut verschoben werden.

Das endgültige Ergebnis des Volksbegehrens zur Fürstenabfindung ergab 12 523 939 Eintragungen.

Zwischen Oesterreich und Polen ist ein Schiedsvertrag abgeschlossen worden.

Die Reichsregierung hat sich endgültig für die Teilnahme an der Geuser Studienkommission entschieden.

Der abgeänderte Kompromißentwurf zur Fürstenabfindung soll in den nächsten Tagen vom Reichskabinett, in nächster Woche vom Reichsausschuß des Reichstages beraten werden.

Das Endergebnis des Volksbegehrens

Der Reichswahlprüfungsausschuß stellte fest, daß im gesamten Wahlgebiet (Deutsches Reich ohne Saargebiet) 12 523 939 Eintragungen erfolgt sind. Einige Einträge sind durch die Deutschnationale Volkspartei erfolgt, so aus Mecklenburg und Mecklenburg-Strelitz. Der Reichswahlprüfungsausschuß stellte hierzu fest, daß bei der Beurteilung der Unterschriften hinsichtlich ihrer Gültigkeit in den verschiedenen Wahlkreisen nicht einheitlich verfahren worden ist. Von einer Nachprüfung der Beschlüsse der Abstimmungsausschüsse könne in diesem Falle aber abgesehen werden, weil die anerkannte Gesamtzahl der Eintragungen die für die Zulassung des Volksentscheides notwendige Stimmenzahl bei Weitem übersteigt. Der Reichswahlprüfungsausschuß sprach jedoch den Wunsch aus, daß der Reichswahlleiter den Reichsminister des Innern auf die unterschiedliche Beurteilung der Unterschriften in den einzelnen Wahlkreisen und auf die sonstigen ausgetretenen Mängel aufmerksam mache, damit diese Erfahrungen bei der neuen Bearbeitung des Gesetzes über den Volksentscheid und der Reichsstimmenordnung verwertet werden können. Am einzelnen beträgt die Zahl der gültigen Eintragungen in

Breuchen	7 553 631
Bavarn	751 734
Sachsen	1 541 066
Württemberg	467 825
Baden	500 238
Thüringen	422 680
Hessen	325 609
Hamburg	395 836
Mecklenburg-Schwerin	104 987
Braunschweig	112 015
Odenburg	58 912
Anhalt	89 024
Bremen	92 544
Lippe	36 250
Lübbeck	41 615
Mecklenburg-Strelitz	14 558
Walded	4 905
Schaumburg-Lippe	10 500

Die Gesamtzahl der für die Sozialisten und Unabhängigen Sozialisten, sowie Kommunisten bei der Reichstagswahl am 7. Dezember 1924 abgegebenen Stimmen betrug 10 688 989. Die Zahl der ortsansässigen Stimmberechtigten für die Reichspräsidentenwahl (2. Wahlkreis am 26. April 1925) betrug 39 421 617. Die Zahl der gültigen Eintragungen machte im ganzen Reich 117,2 Prozent der Gesamtzahl der für die Wahl am 7. Dezember 1924 abgegebenen Stimmen und 31,8 Prozent der Zahl der Wahlberechtigten bei der Reichspräsidentenwahl aus.

Um die Rückgabe des deutschen Eigentums in Amerika

Als vor wenigen Wochen der Gesetzentwurf über die Rückgabe der deutschen Privatvermögen an das amerikanische Parlament, Kongreß und Senat, gelangt war, haben wir darauf hingewiesen, daß es voraussichtlich schwere Kämpfe geben würde. Dabei hatte man angenommen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von sich aus keinerlei große Schwierigkeiten bereiten würde. In dieser Annahme ist man allerdings getäuscht worden. Der Regierungsvertreter erklärte in einem Auschuß, der zurzeit über das Rückgabegesetz berät, daß das Staatsdepartement sich auf eine bestimmte Politik bezüglich der Konfiskation oder Freigabe nicht festlegen könne. Diese Erklärung ist ein zweischneidiges Schwert, sie kann günstig auf die Verhandlungen in den beiden Häusern des Parlamentes wirken, sie kann aber auch ebenso das ganze Porzellan zerbrechen. Denn wenn die Regierung der Vereinigten Staaten nicht den Mut hat, vor den gewählten Vertretern des Volkes Farbe zu bekennen, so kann es sehr leicht möglich sein, daß das Parlament jede Verantwortung ablehnen und daß dann weiter ein Zustand eintreten wird, von dem man mitbedenken die ehemaligen deutschen Eigentümer keinen Nutzen haben. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die „New York World“ die Regierung der Vereinigten Staaten daran erinnert, daß die Union die Anantastbarkeit des Privat-

eigentums in Kriegzeiten hartnäckig proklamieren muß. Wir wollen uns mit diesem Urteil keineswegs in die innerpolitischen Dinge der Vereinigten Staaten einmischen, auf der anderen Seite ist es aber notwendig, das deutsche Volk über den wahren Sachverhalt aufzuklären, damit Illusionen und allzu weitgehende Hoffnungen im Vorhinein endgültig begraben sind. Vorläufig ist noch nicht abzusehen wie das Ergebnis der Beratungen im amerikanischen Parlament sich gestalten wird. Die nationalistic einseitigen Kreise unternehmen von Tag zu Tag immer schärfere Angriffe gegen das Rückgabegesetz. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat bei diesen Auseinandersetzungen einen sehr schwierigen Stand. Die Dinge werden noch verwirrt, indem die Frage des Damesplanes in diesem Zusammenhang erörtert wird und allerlei Kraftausdrücke wieder auf-tauchen, die man längst der Vergangenheit anheimgefallen wähnte. Jedenfalls werden wir gut tun, in ruhiger Zurückhaltung die weitere Entwicklung abzuwarten. Die Gegenläufe in den Vereinigten Staaten müssen sich ohne Zutun von außen beheben. Nur so wird es zu einer Lösung kommen, die den deutschen Forderungen Genüge leistet.

Um den Marokkofrieden

Am 15. April beginnen in Udschda in Marokko die Friedensverhandlungen der Spanier und Franzosen mit den Rifabjulen. Wenn diese Verhandlungen zu einem Frieden führen, dann wäre der marokkanische Aufstand nach ungefähr einjähriger Dauer beendet. Befragt allerdings sind die Marokkaner nicht. Erst in den letzten Tagen haben die Rifabjulen durch ihre Angriffe im Uagatal bewiesen, daß der alte freilebende, angriffslustige Geist noch nicht erloschen ist. Doch die Franzosen glauben ihr Ziel erreicht zu haben, sie sind daher geneigt, den marokkanischen Krieg zu beenden. Die ungeheuren Kosten des Krieges, die hohen Verlustzahlen, die Kriegsunlust der Franzosen, lassen es verständlich erscheinen, daß Frankreich den marokkanischen Krieg beenden will. Angesichts der Finanzkrise in Frankreich und der unsicheren politischen Lage ist es begreiflich, daß die französische Regierung keine Lust hat, im kommenden Sommer einen erneuten Feldzug gegen die Rifabjulen zu führen.

Die Fortsetzung des Krieges würde den Franzosen auch kaum wesentliche Vorteile bringen. Ihre Truppen haben ungefähr die Linie wieder erreicht, die sie vor den Angriffen Abd el Krims im Mai und Juni vorigen Jahres inne gehabt hatten. Weiter vorzudringen, hat für die Franzosen keinen Sinn, da sie damit auf das Gebiet, das unter spanischem Protektorat steht, kommen müßten. Dazu kommt, daß dieses Gebiet außerordentlich ungesund ist. Vor allem hat sich der Wassermangel außerordentlich fühlbar gemacht. Klagen und Kanonen nützen in diesem Gebiete sehr wenig. Die Rifabjulen kämpften letzten in geschlossenen Verbänden, vielmehr führte jeder Berber für sich allein Krieg. Die einzelnen Riffente schlichen sich durch die feindlichen Linien durch, verbargen sich in den Felsklüften und schossen von hier aus auf die französischen Kolonnen und Posten. Ein solcher Krieg jagt dem französischen Soldaten wenig zu, der gewohnt ist, im Kriege sich mehr auf die Technik der Waffenanlagen zu verlassen, als auf die eigene Kampftätigkeit.

Weniger friedensgeneigt sind die Spanier. Zwar haben französische Zeitungen die Gegenständigkeit der Auffassungen zwischen Frankreich und Spanien als eine List Abd el Krims hingestellt, dem es gelungen sei, zwischen beiden Gegnern Zwietracht zu säen. In Wirklichkeit aber haben die Spanier allen Grund, über ihre französischen Freunde unzufrieden zu sein. Spaniens Waffenhilfe war den Franzosen willkommen, solange es sich darum handelte, Abd el Krims Scharen aus dem französischen Protektoratsgebiet zu verjagen. Da aber jetzt Abd el Krim in seinen Schlupfwinkel des Rif auf spanisches Protektoratsgebiet aufgesucht und dort völlig befestigt werden soll, verlaßen die Franzosen. Solange aber die Rifabjulen nicht völlig unterworfen sind, bleibt das Protektorat der Spanier über das nord-marokkanische Gebiet gefährdet.

Zwar sollen die Friedensunterhändler versuchen, den Kabulen einen Frieden aufzulegen, der eine Wiederholung des Krieges unmöglich macht. Ob dies jedoch gelingt, darf vorerst noch bezweifelt werden. Die Franzosen verlangen zunächst den Abschluß eines Waffenstillstandes. Unter den Bedingungen hierfür ist die wichtigste die Forderung an die Kabulen, den Franzosen im Gebirge Stellungen einzuräumen, die eine Wiederaufnahme des Kampfes unmöglich machen. Ueber die Friedensbedingungen selbst, die man den Kabulen auflegen will, ist man sich unter den Franzosen und Spaniern noch nicht ganz einig. Der „Temps“ verlangt, daß unter keinen Umständen die Organisation des Rif als eine Art autonomen Staates zugelassen werden könne. Die Spanier allerdings wollen sich mit dieser Einschränkung, daß der Riffstaat nicht autonom sein dürfe, nicht begnügen. Der „Temps“ weist demgegenüber darauf hin, man müsse sich daran erinnern, welche ausgedehnte militärische Operationen notwendig gewesen seien, um Abd el Krims Aufstand niederzuwerfen. Das ist eine deutliche Mahnung an die Spanier, die Friedensforderungen nicht allzu hoch zu schrauben.

Die französische Auffassung geht dahin, die Autonomie des Riffstaates müsse beschränkt werden, dadurch, daß er im Rahmen des spanischen Reiches verbleibt, daß also der Sultan von Marokko anerkannt wird. Diese Beschränkung der Autonomie dürfte den Spaniern kaum ausreichend er-

scheinen. Für sie bleibt das schwere Problem bestehen, das spanische Protektorat mit der Einrichtung eines Riffstaates zu vereinbaren. Ganz leicht ist diese Aufgabe bei dem Charakter der Kabulen und den Schwierigkeiten, die sich einer militärischen Besetzung der Riffabjulen entgegenstellen, nicht.

Die Forderung nach einer strengen Kontrolle der Verwaltung und der Entwaffnung der Riffstämme nehmen sich auf dem Papier nicht übel aus. Die Kabulen können auch sehr leicht die Unterschrift unter solche Forderungen setzen, aber eine solche Verwaltungskontrolle und eine Entwaffnung durchzuführen, ist denn doch eine Aufgabe, der die Spanier kaum gewachsen sein dürften, solange die Riffabjulen nicht vollständig besiegt sind.

Eine besonders große Schwierigkeit dürfte aus der Frage entstehen, was mit der Person Abd el Krims geschehen soll. Die Verhandlungen in Udschda werden ja nicht mit dem Vertreter Abd el Krims selbst stattfinden, sondern mit Leuten, die von den Stämmen selbst dazu ernannt werden. Es handelt sich hierbei um folgende Persönlichkeiten: Mohamed Hitti, Ahmed Cheddi, die von den Kabulen unmittelbar als Vertreter bestimmt worden sind, sowie um Mohamed Aertan, den Außenminister des Riffstaates. Wie weit jedoch diese Leute mit Abd el Krim in Verbindung stehen, werden die Franzosen und Spanier wohl kaum je genau erfahren können. Der „Temps“ ist der Meinung, daß ein dauerhafter Friede im Rifgebiet nur möglich ist, wenn Abd el Krim verschwindet.

Eine französische Extratour

Man schreibt uns: Jeder Politiker macht in seinem Leben einmal einen großen Fehltritt oder zum mindesten doch eine leichte Dummheit. Man wird ihm eine derartige Verfehlung nicht nachtragen, sondern den Mantel verächtlicher Mitleidlichkeit darüber decken, wenn die Verfehlung als solche derart an sich selbst keinen Schaden bringt. Man wird sich über ihn hinwegsetzen und sich über ihn hinwegsetzen. Es gibt aber auch Fälle, die dem Politiker anhaften. Wer sich oft oder gar ständig außerhalb des ihm durch Restauration oder Parteiprogramm bestimmten Rahmens bewegt, der wird auf die Dauer der Pöbelsichtlichkeit verfallen oder aber in politisch sehr bewegter Zeit als ein Schädling gebrandmarkt werden.

Herr Paul Boncour, Mitglied des Senatsauschusses der Pariser Demokratenkammer, seines Reichens überaus sozialistischer und Anhänger der zweiten Internationalen hat sich bei seinem Besuche in Marokko eine rhetorische Extratour erlaubt, die allgemein ist, noch mehr als einmal ihm vorhergesagt zu werden. Es wäre falsch, wollten wir Deutsche über die politischen Abreden, die Boncour in Marokko abgehandelt hat, zur Tagesordnung übergehen. Hinter diesen Abreden verbirgt sich eine politische Mentalität, die zu erkennen im Verhalten von Encarna arabouy erschreckend mirerker muß. Die Entschlossenheit Boncour's, so mühte man sich abzuheben, einen französischen Chauvinismus reinen Wassers vor sich zu haben, nicht eher einen Mann, dessen Partei die Weltverbrüderung in ihrer utopischen Form auf die Rahmen abschreiben hat. Man weiß nicht, ob Paul Boncour noch im Inneren seines Herzens der Mann der Weltverbrüderung, der Vertreter seiner Richtung ist, die auf die Fortwähnung zwischen Deutschland und Frankreich hinzielt. Die Worte, die der französische Abgeordnete in Marokko gesprochen hat, sind letzten Endes nichts anderes, als in ihrer politischen Auswirkung und Anwendung auf die derzeitige politische Lage in Europa als eine Fiktion an ihnen so viel und so oft mit Unrecht behandeltem Geist von Encarna. Wir wissen nicht, ob Boncour sich der Trägheit seiner Ausführungen bewußt war, aber das Eine ist sicher für uns deutlich, daß nach wie vor zwischen der öffentlichen französischen Politik und einzelnen parlamentarischen Führern dieser Politik eine unheimliche Kluft besteht. Boncour hat Deutschland die besten Beweise geliefert, die die vorsichtige und nun zurückhaltende Taktik der Reichsregierung gegenüber allen Fragen der internationalen Politik rechtfertigen. Was bedeutet die Verkürzung des polnischen Soldaten denn anderes, als die Neuorientierung einer Mentalität, in der man die europäischen Kämpfer beim Ausbruch des Krieges vorand. Besonders schlimm sind solche Dinge aber, wenn man, wie das Herr Boncour getan hat, im gleichen Atemzuge die Grenzen der polnischen Republik nach Rußland hin, als die Grenzen der europäischen Zivilisation bezeichnet. Er verneint den Sowjetstaat, will offenkundig eine europäische Konföderation gegen Rußland in seiner heutigen Gestalt. Hier arbeitet Boncour am innigsten der deutschen Reichspolitik entgegen, die darauf abgezielt ist, in gleicher Weise nach Osten wie nach Westen Frieden zu schaffen und die es ablehnen muß, sich von Herrn Boncour die Richtlinien ihrer Politik vorzeichnen zu lassen. An den unabhängigen deutschen Stellen erhebt man gegen den Gedanken einer Abriegelung Europas an der polnischen Grenze nicht nur im Interesse Deutschlands entschieden Widerspruch, sondern weil man der Überzeugung ist, daß durch eine derartige Abriegelung Gesamt-Europa die größten Nachteile erfahren wird; denn man kann sich nicht einer zwangsläufigen Entwicklung politischer und wirtschaftlicher Beziehungen entgegenstellen in einer Zeit, wo die russische Frage mindestens nicht unaktuell geworden ist.

Auch in anderen Fragen, wie der Sicherheitsgarantie an die polnischen Grenzen und der Auteilung eines Sitzes

im Völkerverbund an Polen hat Paul Boncour einen Standpunkt vertreten, der zum mindesten der Entwicklung vorgeht. Man wird gespannt sein dürfen, was der französische Sozialist, der sich in Warschau als Verehrer des Militarismus entpuppte, seinen deutschen Genossen erzählen wird. Vielleicht kann er auch anders, man wird es ja bald hören. Wir würden es jedenfalls außerordentlich begrüßen, wenn Herr Boncour, der auf der Rückreise nach Paris, ein paar Tage in Berlin zu verweilen gedenkt, die Gelegenheit wahrnimmt, auf die deutsche Kritik an seiner Warschauer Rede zu antworten.

Rußlands Abgabe an den Völkerverbund

Der russische Volkskommissar für Außeres, Tschitscherin, hat in Beantwortung des Ladungsschreibens zur Abrüstungskonferenz dem Gen. Sekretär des Völkerverbundes ein Schreiben zugehen lassen, das so heftig im Ton ist, daß man in Genf wenig erbaud davon sein wird. Gerade weil die Form des Schreibens so außerordentlich höflich ist, wirken die Ohrfeigen, die der Russe dem Völkerverbund nach einander erteilt, umso nachdrücklicher. Man ist versucht, der Beweisführung Tschitscherins auf den ersten Augenblick mehr zu huldigen, als es in Erkenntnis der tatsächlichen außenpolitischen Lage für uns Deutsche eigentlich erlaubt ist. Nichtsdestoweniger wird man nicht umhin können, mit einem heimlichen Lächeln die Begründung an sich vorüberziehen zu lassen, die nach Tschitscherins eigenen Worten für die Ablehnung der Teilnahme Rußlands an der Abrüstungskonferenz in Worten wiederzugeben, sich letzten Endes erübrigt. Tschitscherin zieht die Schlußfolgerung, daß die Einladung für die Konferenz auf schweizerischem Boden von vornherein so abgefaßt und einzig und allein darauf abgestellt war, die Sowjetregierung an der Teilnahme zu verhindern. Man kann es als eine gekränkte Eitelkeit der Russen auffassen, daß Tschitscherin so argumentiert. Viel wichtiger erscheint uns, daß Tschitscherin der Abrüstungskonferenz eine durchaus schlechte Prognose stellt, ähnlich der, wie sie auch andere führende Diplomaten gestellt haben. Auch wir glauben nicht, daß die Abrüstungskonferenz ein reales Ergebnis zeitigen wird. Aber schließlich ist auch diese Konferenz einmal notwendig, um den ganzen Apparat in Bewegung, die Dinge an sich ins Rollen zu bringen. Schon ein negatives Ergebnis dieser Abrüstungskonferenz kann ungeheuer positive politische Nachwirkungen haben. Man sieht schon aus diesen wenigen Sätzen, wie falsch es wäre, vom Standpunkt der deutschen Politik heraus den Gedankengängen Tschitscherins restlos Folge zu leisten. Bis zu einer gewissen Grenze können auch wir ihm folgen. Aber es gibt einen Punkt, wo es sich zeigt, daß hier nunmehr der rein russische Standpunkt dominiert. Die Liebenswürdigkeiten, die Tschitscherin dem Völkerverbund gesagt hat, werden neuen Groll in Paris und London erzeugen. Die Sowjetregierung glaubt, sich eine derartige Sprache den Westmächten gegenüber leisten zu können. Vielleicht sind es nicht einmal außenpolitische, sondern stark innenpolitische Erwägungen, die den russischen Volkskommissar des Außerens bewegen haben, eine so ablehnende Haltung und so scharfe Sprache zu führen. Vielleicht will er mit dieser Geste das Augenmerk des russischen Proletariats von den Dingen abwenden, die sich als düstere Wolken über dem Sowjetregime durch Wirtschaftsnot und steigende Arbeitslosigkeit zusammenballen.

Es heißt in Tschitscherins Schreiben wörtlich: „Die Sowjetregierung wird mit dem tiefsten Interesse und in der Absicht, dazu in weitestem Maße beizutragen, den Tag erwarten, an dem eine Initiative von einer für diesen Zweck speziell gebildeten Kommission ergriffen werden wird, der die Atmosphäre der Tradition und der Antrigen von Genf fremd ist, und die bessere Garantien des Erfolges wird bieten können, als der Völkerverbund. Ich erlaube mir, zum Schluß die Hoffnung auszudrücken, daß der Völkerverbund sich in Zukunft bemühen wird, die Sowjetregierung zu Konferenzen nur in den Fällen einzuladen, wo die Leiter des Völkerverbundes auch tatsächlich wünschen, daß sie daran beteiligt ist.“

Deutschland.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes
Berlin, 14. April. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in der zweiten Hälfte des März zeigt eine weitere mäßige

Franziska.

Der Roman einer Opernsängerin
Von Lisbeth Dill,
Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. d. S.,
2. Fortsetzung.

Als ihr am anderen Morgen die Jungfer mit der Schokolade die Zeitungen ans Bett brachte, zitterte ihr die Hand, als sie die Besprechungen durchsah. „Diese junge Künstlerin hat noch viel zu lernen“, schrieb der Doktor, „aber daß sie etwas kann, hat sie uns gestern abend bewiesen; was sie uns gab, war echt, war Leben; was kann man eigentlich mehr verlangen?“ Die anderen Kritiker, welche stets schrieben: „Herr Wohlgeheim war ganz an seinem Plaz“, tabelten ihr unausgeglichenes Spiel, und besonders wurde sie wegen dieser Ausschreitung, dem Peitschenhieb, zurechtgewiesen, es sei eine Geschmacklosigkeit, die bei einer Ebenhausen niemals vorkommen könne.

Sie knitterte das Blatt zusammen, sie mußte, diese Zeitung hielt auch Fred. Der Kritiker war ihr persönlicher Feind, sie hatte ihm aus Nachlässigkeit keinen Besuch gemacht und war jetzt so stolz, um sich nachträglich dazu zu überwinden, nachdem er ihr immer solche verächtlichen Kritiken schrieb und sie zu ungunsten der Ebenhausen verglich, die bei ihm im Hause verkehrte und ihn zu ihren Dinern einlud. Merkwürdig, daß der Doktor der einzige war, der ihr die Stange hielt, er mußte ein feines Bitterungsvermögen haben, dieser vielgehaßte Mann, der sich nicht bestechen ließ. Und plötzlich kam es wie wildzuckende Freude über sie: sie hatte mit ihrer Nedda einen Schritt weiter getan, sie hatte auf einmal wieder Mut zum Leben, zum Spielen, zum Darstellen, und sie ging gleich ans Klavier und probte die Rolle noch einmal durch. Sie spielte, ohne eine Pause zu machen, bis zum Abend, als Hasse eintrat.

„Was war denn das in der Szene mit dem Stephansberger?“ sagte Hasse, als sie beim Kaffee saßen. Er sagte es ruhig, abwartend, und in seinen grauen Augen flackerte es leicht. Sie kannte den Ton, der kam immer vor dem Sturm.

Besserung. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist im Gesamtergebnis von rund 2 017 000 am 15. März 1926 auf 1 942 000 am 1. April 1926, d. h. um 3,7 v. H. zurückgegangen. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 1 702 000 auf 1 624 000 vermindert, während bei den weiblichen Hauptunterstützungsempfängern eine kleine Zunahme von 315 000 auf 319 000 eingetreten ist. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige von Hauptunterstützungsempfängern) ist von 2 204 000 auf 2 082 000 zurückgegangen. Insgesamt hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im März von 2 056 000 auf 1 942 000 vermindert.

Deutschland und die Genfer Studienkommission

Berlin, 14. April. Die Erkundigungen der deutschen Missionsschefs in Paris, London, Rom und anderen Hauptstädten haben soweit befriedigt, daß die einmütige Auffassung des Reichsministeriums zur Mitteilung an der Weiterberatung der Konferenz aufrechterhalten werden konnte. — Wie das „Berliner Tageblatt“ erfahren haben will, dürfte in den nächsten Tagen die Abendung der deutschen Antwort auf die Einladung des Völkerverbundssekretariats zu erwarten sein. Nach der Rückkehr Dr. Stresemanns sollen dann die Vorbesprechungen mit den übrigen Regierungen fortgeführt und die Ernennung des deutschen Vertreters vollzogen werden. Das Blatt hält die Ernennung des Ministerialdirektors Casp für wahrscheinlich.

Deutsch-tschechoslowakische Verhandlungen über die Grenzbahnen

Dresden, 14. April. Die deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen, die am Montag in Dresden begannen und die vertragliche Neuordnung der deutsch-tschechoslowakischen Grenzbahnenverhältnisse zum Gegenstand hatten, sind nach dreitägiger Dauer für einige Zeit ausgelegt worden, um einer konkreten Formulierung der erörterten Gesichtspunkte Raum zu geben.

Deutschenehe in der Tschechoslowakei

München, 14. April. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ berichtet: Die Lehrer der tschechischen Schulen im deutsch-böhmischen Grenzgebiet erhielten den amtlichen Auftrag, den Kindern Vorträge über Bayern zu halten, worin Bayern als der ärgste Feind der tschechischen Republik geschildert werden soll. Im Schüttenhofener Bezirk verles die Lehrer während der Unterrichtszeit Zeitungsberichte über Einbrüche, Diebstähle usw., wobei als Täter immer die Deutschen bezeichnet wurden. Auch in den Kaiserenschulen werden verheerende Vorträge gegen Bayern gehalten. Besonders wird die Bevölkerung gegen bayerische Touristen, die im Sommer den Böhmerwald aufsuchen wollen, aufgehetzt.

Anslaud.

Die Schweiz zur Erweiterung der Ratsfige

Bern, 14. April. Im schweizerischen Ständerat erklärte Bundesrat Motta bei Behandlung des Berichtes über die letzte Völkerverbundsversammlung, daß die schweizerische Delegation dahin instruiert sei, für die Aufnahme Deutschlands und für Gewährung eines ständigen Ratsfiges an Deutschland zu stimmen, aber gegen die Schaffung neuer Ratsfige.

Englische Besürchungen einer deutsch-russischen Annäherung

London, 14. April. Die Morgenblätter behandeln ausführlich die Möglichkeit des Abschlusses eines deutsch-russischen Vertrages als Gegenstück zu dem Westpakt. Die „Times“ bringen einen Berliner Bericht über die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland, und erklären, die deutsche Regierung sei im Begriff, mit der Sowjetregierung einen neuen Vertrag abzuschließen, der den Rapallovertrag den Bestimmungen des Locarno-Paktes anpasse. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ weist im Zusammenhang damit darauf hin, daß Paul Boncour in Warschau darauf gedrängt habe, daß Polen und seine

Freunde ihre gegenseitigen Sicherheitsverträge, die bisher lediglich einen Angriff Rußlands in Betracht zogen, nunmehr abänderten, daß sie sowohl im Falle eines russischen wie eines deutschen Angriffes in Kraft treten.

Die Truppen Wupejus in Peking

London, 14. April. Wie aus Peking berichtet wird, ist gestern einer der Generale Wupejus mit seinen Truppen in das Militärlager von Kunguan bei Peking eingetroffen. Größere Detachements des Generals sind ferner in der Vorstadt Bekings Promachang eingetroffen. Die Gesamtzahl der Truppen des Generals beläuft sich auf 40 000 Mann. Mit der Nationalarmee und ihren Führern soll eine völlige Verständigung erzielt sein. Die Kämpfe an den anderen Fronten dauern fort. Die Streitkräfte Tschangscholins sind zurückgeschlagen worden.

Verjchiebung der Abrüstungskonferenz?

London, 14. April. „Morning Post“ meldet: Die endgültige Weigerung Sowjetrußlands, an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, werde vielleicht dazu führen, daß die gesamte Frage der Abrüstung zu Lande vorläufig verschoben wird. „Daily Herald“ hält es fast für sicher, daß die Abrüstungskonferenz verschoben wird. Die französische Regierung werde einen dahingehenden Vorschlag machen. Dieser Entschluß sei auf Grund von Paul Boncour's Warschauer Besprechungen mit Vertretern der polnischen und rumänischen Regierung zustande gekommen.

Einstellung der Feindseligkeiten in Marokko

Tanger, 14. April. (Reuter.) Berichte aus zuverlässiger Quelle teilen mit, daß angesichts der bevorstehenden Friedensverhandlungen mit den französischen und spanischen Vertretern in Udscha Abd el Krim alle seine Untergebenen angewiesen habe, die Feindseligkeiten von Seiten der Kistruppen einzustellen, und daß er zuversichtlich erwarte, daß am 16. April Waffenstillstand auf allen Teilen der französischen und spanischen Front herrschen wird.

Aus Baden

Badische Landwirtschaftskammer

Die Badische Landwirtschaftskammer setzte am Dienstag die Aussprache über die Not der Landwirtschaft fort. Generaldirektor Dr. Kengenheiser-Freiburg vertrat sich nichts von einer Getreidehandelskammer, ebensowenig von einem Getreideexperiment, um den Roggenkonsum zu heben. Loferl-Badenburg meinte, die Reichsregierung und die badische Regierung hätten die Tabakpflanzung im Stich gelassen. Generaldirektor Schön-Karlsruhe sprach über das künftige Kreditwesen. Er forderte von der Regierung, sie möge sich im Reichsrat für eine Änderung der Richtlinien über die Beleihung durch die Hypothekendarlehen einsetzen. Auch die neuerlich vom Staate festgesetzten Termine zur Rückzahlung der Kredite dürften größere Schwierigkeiten bereiten. Im übrigen sei es eine verkehrte Politik der letzten Jahre gewesen, Sonderkredite zu geben. Möglicherweise ein langfristiges und billiges Geld. Die Reichsregierung bestreite der Redner. Innenminister Kengenheiser erklärte, die Regierung werde, wenn man wünsche, gern den Vermittler zwischen den Selbsthilfeorganisationen spielen. Gegen zu hohe Zinssätze hätten Reichsregierung und badische Regierung stets eindämmend zu wirken versucht. Der Minister stellte dann fest, daß in Baden die Personalausgaben der Verwaltung im Verhältnis zu den tatsächlichen Ausgaben nahezu den Friedensstand erreicht haben. Wenn besagt werde, es sei unglücklich, dem Lande so viel Steuern abzunehmen, so verweise er darauf, daß sich ein 12 Millionen-Ueberschuß im ordentlichen Etat befände. Daneben gebe es aber einen außerordentlichen Etat, der durch Steuern abgedeckt werden müsse. Bezüglich der Regierungsmaßnahmen für notleidende Teile der Wirtschaft betonte der Minister Kengenheiser, die Staatshilfe werde sich immer mit der Selbsthilfe paaren müssen. Zum Schluß kam er auf die Anordnungen zur Pflege der Landwirtschaft im neuen Etat zu sprechen. Es würden 332 000 RM. mehr als im letzten Budgetjahr ausgegeben, insgesamt 4,4 Mill. im ordentlichen und 1,2 Millionen im außerordentlichen Etat. Die Aufhebung der Weinsteuern dürfe sich erst mit der Zeit für den Weinbau auswirken. Der Innenminister schloß, mit Klagen allein werde nicht abgeholfen, man müsse auch handeln. Kammermitglied Dr. Matthes-Stodach führte aus,

„Ach“, gab sie, den auflodernden Augen beugend, ruhig zurück, „das ist nun einmal dem Stephansberger seine Art.“ Sie zuckte die Achseln und schob ihm den Aschenbecher hin.

„Eine merkwürdige Art, seine Rolle zur Unterlage zubenutzen“, sagte er.

Es entstand ein Schweigen, schwül und eng auf den beiden die Luft im Zimmer. Franziska ging auf den Ofen zu, dessen Tür sie öffnete. Sie stemmte den Fuß gegen den Kof. „Ich will dir etwas sagen, Fred, die Sachen, die da unten auf der Bühne geschehen, sind manchmal nicht so korrekt, dafür ist es das Theater, wir sind schließlich keine Marionetten, und manchmal schäumt das Gefühl über, Temperamentswallungen haben sie alle, auch ich.“

„Franziska —“

„Ja, laß mich reden, denn wenn ich die nicht hätte, schau“, sie breitete die Arme aus und sah ihn an, „dann würd' ich mich am besten in den Weiher dort drüben —“

„Warum in Wasser? Warum Vernichtung?“ unterbrach er sie, ihren Kopf, der vor dem hellen Feuer in seinen scharfen Umrissen sichtbar ward, betrachtend wie etwas Dunkles, Fremdes, das er nie gesehen.

„Warum hältst du diese fade Zeitung, die gar keine Meinung haben darf?“

„Weil ihre politische Richtung die meine ist“, erwiderte Hasse.

Franziska zuckte die Achseln. Politische Richtungen waren ihr fremd, sie hatte keine andere Richtung, als daß sie für die Kaiserin Elisabeth, die Schönheitsfanatikerin, schwärmte, die anderen Fürstinnen unterschied sie voneinander nur nach ihren Toiletten und Frisuren.

„Ich bin, wenn ich die Zeitung öffne“, sagte Hasse, „sicher, in etwas langweiliger, aber guter Gesellschaft zu sein, was ja meist Hand in Hand geht. Aber du weicht mir aus, ich habe noch keine Antwort.“

Franziska zögerte.

„Du mußt dich daran gewöhnen“, sagte sie endlich, „daß ich euch etwas verspielen muß. Der Mensch, mit dem man zusammen spielt, ist mir gleich, aber wenn er auch einmal zapuckt — ihr Männer seid ja leicht entflammbar — dann mach' mir keine Vorwürfe, darin bessere ich mich auch nicht, denn was du besser nennst, wäre für mich und meine Kunst Vernichtung.“

Er kam zu ihr und nahm ihre beiden Hände. Er atmete schwer, es arbeitete ein Kampf in seiner Brust, etwas warnte ihn davor, diesem Gefühl Franziskas nachzugeben, und er fühlte zugleich, daß ihm die Hände hier gebunden waren. „Sei mir nicht böse“, wenn ich immer nur dich sehe, der Gedanke verfolgt mich, daß dir irgendetwas zustofen könnte, ich möchte dich behüten, daß du dir nicht weh tust, daß dein Rocksaum den Bodenstaub nicht berührt, oh, könnte ich's nur! Entgleite mir nur nicht! — Franziska!“ Sie saßen am Feuer, und sie strich mit ihren Händen leicht über sein zerrwühltes Haar, sie fühlte den Sturm in seiner Seele und sah den Kampf, der seine Brust zerarbeitete, der sein Herz pochen ließ wie einen Hammer, sie hörte die tickende Uhr nicht mehr, sondern nur dieses starke Klopfen seines Herzens. „Ich verlange nur eins von dir, Franziska“, sagte er schwer atmend, „sei wahr zu mir. Ich verträge alles von dir, aber sei wahr, sei wahr, versprich mir das. Ich eigne mich nicht dazu, mich beligen zu lassen!“

Franziska hatte dies alles ihm schon so oft versprochen, doch etwas in ihm verbot ihm, ihren Worten Glauben zu schenken. Er fühlte, daß Franziska selbst fest an ihr Versprechen glaubte, sie war ehrlich bis auf den Grund ihrer Seele, aber es lag etwas in ihren von langen Wimpern verschleierten Augen, das ihn warnte.

Die Vorstellung in dessen hatte eine gute Wirkung. Franziska wurde fest engagiert mit einem dreijährigen Kontrakt und einer Gehaltsaufbesserung, die sie unabhängig machte. Sie zeigte Hasse den unterschriebenen Vertrag strahlend, als er des Abends kam. „Da siehst du, und dafür hast du mich herumergemacht. Nun bleib ich hier!“

Er sagte nichts, las den Vertrag, und sie sprachen von anderen Dingen.

Er war beruhigt, daß sie festen Fuß gefaßt hatte, aber er wollte nicht zugeben, daß ihre Nedda erst den Leuten bewiesen hatte, daß sie etwas konnte.

Er hatte niemals bestritten, daß Franziska Talent besaß, nur an der leichten, nachlässigen Auffassung ihrer Aufgabe hatte er auszusetzen.

Selt dieser Vorstellung änderte sich ihr Verhältnis, ohne daß sie es eigentlich wußten.

(Fortsetzung folgt.)

haben maßgebend unter den jüdischen Staaten in Bezug auf die Steuerbelastung an der Spitze. Direktor Schönberger der Montanhof begründete einen Antrag, durch den die Regierung ersucht wird, den vom Landtag gefassten Beschlüssen, zur Hebung des Mißverbrauchs eine großzügige Propaganda einzuleiten, durchzuführen. Von den weiteren Rednern wurden Wünsche bezüglich der Forstwirtschaft, der Sparkassen, des Weinbaues und des Gemüse- und Gartenbaues vorgebracht. Landwirt Kerschel-Bohrhof betonte, die Landwirtschaft habe auf dem Wege der Selbsthilfe ihr äußerstes getan. Auf den Obstverbrauch müsse weit mehr Gewicht als bisher gelegt werden. Freiherr v. Sickingen-Stiehl begründete eine Entschließung, in der von der Regierung Herabsetzung der Grund- und Gewerbesteuer sowie der Gebäudesteuer für landwirtschaftlich benutzte Grundstücke gefordert wird.

Verhörerliches Eintreten gegen die Werbetätigkeit der „Gemeinschaft der Freunde“

Karlsruhe, 13. April. Von aufständiger Seite wird geschrieben: Zu der halbamtlichen Verlautbarung vom 3. 4. hat die „Gemeinschaft der Freunde“ in Württemberg eine Erwiderung herausgegeben, die wiederum angeht, ist, irreführend und falsche Hoffnungen zu erwecken. Zunächst sei festgestellt, daß irgend ein Einlegen auf die sachlichen Ausführungen der halbamtlichen Verlautbarung wohlweislich vermieden wurde. Im übrigen sei zu den einzelnen Punkten der Württembergischen Veröffentlichung bemerkt: 1. daß die von der Gemeinschaft der Freunde bislang geübte Ausübung von Bauparaten eine nach Paragraph 286 R. St. G. B. verbotene Lotterie darstellte, steht nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts außer Zweifel. Das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Heidelberg richtete sich gegen die Heidelberger Werbezentrale der G. d. F. in Württemberg; 2. das staatliche Verbot der Werbetätigkeit in Baden stützt sich auf Unzulässigkeit der gewerbmäßigen Vermittlung von Darlehen. In diesem Falle kann nach Paragraph 35 der Reichsgewerbeordnung ein Geschäftsbetrieb unterlag werden. Die Unzulässigkeit wird in dem Fehlen jedweder einwandfreier mathematischer Unterlagen für die weitestgehenden Versicherungen erblickt, die die G. d. F. Tausenden von Bauparaten gemacht hat, welche sich jetzt fortgesetzten Beschränkungen ihrer Rechte und einer weitgehenden Minderung der ihnen gemachten Hoffnungen gegenübersehen. Deshalb verlangen die badischen Behörden, daß allen Bauparaten, die auf Grund übertriebener und unrealistischer Versicherungen beigesteuert sind, auf Verlangen ihr Geld mit Zins und Zinseszins zurückgezahlt wird und die G. d. F. Sicherheit hierfür leistet. 3. In Württemberg hat das Ministerium des Innern in einem Erlaß vom 23. 1. 1926 die Erwartung ausgesprochen, daß die G. d. F. bei der Behebung aller gegen sie bestehenden Beschränkungen jede weitere Werbetätigkeit einstellt. Ebenso wurde ihr verweigert seitens des württembergischen Ministeriums eine endgültige Frist zur Beilegung der immer noch bestehenden Beanstandungen bis 15. April gesetzt. Schließlich hat der württembergische Minister des Innern, Kola, in der Sitzung des württembergischen Landtages vom 9. April über die G. d. F. folgendes ausgesprochen: „Wir haben der „Gemeinschaft der Freunde“ die Auflösung anzuordnen, bis zu einem Termin um die Genehmigung nachzukommen und Ausschluß über die ganze Art ihrer Geschäftsführung zu geben. Die Unterlagen, die uns darzulegen gegeben wurden, können unserer Ansicht nach nicht genügen. Ernstliche Bedenken bestehen auch über die Grundlagen der Berechnung der Zinsen in einer ferneren Zukunft zur Verteilung kommenden Bauparaten. Von der Vorlage und Befreiheit der demüthigten Unterlagen werden wir unsere endgültige Stellungnahme gegenüber der Gemeinschaft der Freunde abhängig machen.“ Unter vorübergehenden Verhältnissen kommt eine Aufhebung des Verwehrens für Baden nicht in Frage.

Karlsruhe, 14. April. (Haushaltsauschuss des badischen Landtages.) Beraten wird das **Notgesetz zum Grund- und Gewerbesteuergebot** vom 22. Oktober 1925, das vom Landtag noch nicht verabschiedet ist und der neue **Gesamtwort** über die neunte Änderung dieses Gesetzes. Beide Gesetze werden in der Debatte zusammen besprochen. Bericht erstattet Abg. Eggler (Ztr.). Der Berichterstatter vertritt die Meinung, daß man nicht mit der Neufassung des Gesetzes bis zur Durchführung der neuen Einschätzung auf Grund des Neubewertungsgesetzes warten solle, sondern daß das Gesetz auch für die kurze Zwischenzeit gemacht werden solle. Der Finanzminister gibt zur Begründung dieses Standpunktes Aufklärung. Ein sozialdemokratischer Redner wünscht eine erschöpfende Steuerstatistik, nach Berufen getrennt, was ein Regierungsvorsteher für unsausführbar hält. Der Minister bemerkt, daß eine größere Anzahl Steuerhinterziehungsprozesse im Lande Baden laufen. Demokraten und Deutsche Volkspartei wenden sich gegen eine sofortige Erlassung des Gesetzes und eine höhere Besteuerung des Gewerbes. Von Zentrum und sozialdemokratischer Seite wird hervorgehoben, daß das Gesetz auch für das Gewerbe eine viel gerechtere Grundlage bringe als das bisherige. Wenn das alte Gesetz bleibe, müßte auch die Ungerechtigkeit der Progression bleiben und dann müßten auch Gewerbe und Industrie mit hohem Betriebskapital hohe Steuern zahlen. Das Gesetz wolle eine gerechte Lastverteilung bringen.

Karlsruhe, 14. April. (Badischer Lehrerverein.) Im Anschluß an die Jubiläumstagung des Badischen Lehrervereins fand in Anwesenheit von Vertretern sämtlicher Bezirkslehrervereine und einer großen Zahl von Vereinsmitgliedern die Vertreterversammlung statt, in der der Obmann, Landtagsabgeordneter Hofmann, den Tätigkeitsbericht erstattete. Sehr reger sei das innere Vereinsleben gewesen. Die Regelung der Lehrerbildungsfrage in Baden habe die Lehrer völlig enttäuscht. Fast einstimmig angenommen wurde eine Entschließung, die die bittere Enttäuschung über das Ergebnis der Beratung des Lehrerbildungsgesetzes zum Ausdruck brachte. Diese Regelung widerspreche der Reichsversammlung und verbaue sogar den Weg zu ihrer Erfüllung. Die Konfessionalisierung zweier Lehrerbildungsanstalten untergrabe das wissenschaftliche Ansehen der Lehrerbildung und verstärke die Machtbestrebungen nichtstaatlicher Gruppen auf dem Schulgebiet. Die Lehrerbildung sei nicht nach sachlich-pädagogischen Bedürfnissen geregelt. Der Unterrichtsminister habe nicht verstanden, die Lehrerbildungsfrage über die parteipolitische Sphäre hinauszuführen und zu einer Angelegenheit volkstaatlicher Bildungspolitik zu machen. Der Badische Lehrerverein könne zu dieser Haltung kein Vertrauen haben.

Karlsruhe, 14. April. (Förderung des Wohnungsbaues.) Nach einem Stadtratsbeschlusse wurde der für die Förderung des Wohnungsbaues im Rechnungsjahre 1926 zur Verfügung gestellte Betrag von 2 800 000 M. auf 4 500 000 M. erhöht.

Karlsruhe, 14. April. (Verband für Altersvorsorge.) Der Süddeutsche Verband für Altersvorsorge hielt

dieser Tage hier in der Technischen Hochschule seine 19. Tagung mit verschiedenen Vorträgen und Besichtigungen ab. **Biorheim, 14. April.** (Neubautätigkeit im Jahre 1925.) Im Jahre 1925 wurden hier 252 Wohnungen erstellt. Insgesamt hat die Stadt zur Förderung des Neubaus im Jahre 1925 zwei Millionen Mark ausgegeben, für 1926 lehrt der Voranschlag aus der Gebäudebesondersteuer allein Aufwendungen in Höhe von 863 000 Mark vor. Dazu kommen noch zirka eine Million Mark von dritter Seite.

Mannheim, 14. April. (Erfolgreiche Kropfbekämpfung.) Zu dem im vergangenen Schuljahr auf Anregung des Ministeriums des Innern gemachten Versuch mit der sogenannten vorbeugenden Kropfbekämpfung in einer Mädchenschulabteilung, in der ein gehäuftes Auftreten von Schilddrüsenvergrößerung beobachtet wurde, wird mitgeteilt, daß die fortlaufende ärztliche Beobachtung ergeben hat, daß es unter der Behandlung zu einem Stillstand im Wachstum, in zahlreichen Fällen sogar zu einer Rückbildung schon vorhandener Schilddrüsenvergrößerung gekommen ist.

Baden-Baden, 14. April. (Stiftung.) Kommerzialrat Dr. Fremery hat die Stiftung einer gedeckten Reithalle der Stadtgemeinde in Aussicht gestellt. Damit dürften die bezüglichen, für das Sportleben bedeutsamen Pläne der Verwirklichung nahegerückt sein, die bisher stets an der Kostenfrage gescheitert sind.

Schwellingen, 14. April. (Zum Brande in Pleulartsförsterhof.) Der Gebäudeschaden, der durch das Großfeuer im Hofgut Pleulartsförsterhof entstanden ist, wird auf 100 000 Mark geschätzt. Niedergebrannt sind das Wohnhaus bezw. Wirtschaftsgebäude nebst Scheune des Wirtes Alexander Pfisterer. Von dem angrenzenden Hause des Konrad Kugel ist der Dachstuhl teilweise zerstört worden.

Schwellingen, 14. April. (Amtsniederlegung.) Wie die „Schwellingener Zeitung“ meldet, hat der sozialdemokratischen Fraktion des Stadtparlaments angehörende Rektor Franz seinen Posten als Gemeindevorstand niedergelegt. Er begründet seinen Rücktritt mit der Haltung der sozialdemokratischen Fraktion des Landtages zum Lehrerbildungsgesetz.

Achern, 14. April. (Zum Unglück am Bahnübergang.) Die bei dem gemeldeten Unglück am jenseitigen Bahnübergang schwerverletzten Personen sind der Obermaschinenist Wilhelm Schmidt aus Illenau, seine Frau, seine 7jährige Tochter, der Lademeister Dyonius Burtard aus Karlsruhe, der Sattler Wendelin Burtard aus Karlsruhe und die Ehefrau des einen der Vorgenannten. Sämtliche haben Bein-, Arm- oder Schädelverletzungen erlitten. Die Verletzungen der Erna Schmidt soll lebensgefährlicher Natur sein.

Trieb, 14. April. (Gründung einer Genossenschaftsbank.) In einer außerordentlichen Versammlung des Gewerbevereins, zu der auch der Interessentenkreis des Handwerks und des Gewerbes aus den umliegenden Gemeinden eingeladen waren, kam in einer Probeabstimmung überwiegend die Pflicht zum Ausdruck, am hiesigen Platz eine Genossenschaftsbank zu gründen.

Pfullendorf, 14. April. (Die Autolinie Meersburg-Sigmaringen gescheitert.) Der Meßkircher Bürgerausschuß beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Projekt der Postautolinie Meersburg-Sigmaringen. Da hierbei der Ausschuss mit 27 gegen 11 Stimmen nur einen monatlichen Beitrag von höchstens 50 Mark bewilligte, ist der Plan der Linienführung über Meßkirch gescheitert. Die Autolinie führt jetzt, wie bisher, von Meersburg-Heiligenberg nach Pfullendorf.

Alpel bei Waldshut, 14. April. (Brand.) In dem Doppelwohnhaus des Friedrich Maier und Josef Bähle brach aus unbekannter Ursache Feuer aus, das das ganze Anwesen einschloß. Die Besitzer mußten erst telefonisch von dem Unglück benachrichtigt werden, da sie auswärts bei der Arbeit waren, während der Brand ausbrach.

Löffingen bei Donaueschingen, 14. April. (Schadenfeuer.) Morgens entstand beim Anfahren des Personalaus in der ehemaligen Scheuer des Schlossermeisters Leopold Berger eine Explosion. Auto und Scheuer standen sofort in Flammen. Das Feuer griff auch auf den Dachstuhl des Wohnhauses über, der niederbrannte. Die Feuerwehr Löffingen rettete den übrigen Teil des Wohngebäudes. Beim Herabspringen aus dem zweiten Stockwerk zog sich die Tochter Bergers leichtere Verletzungen zu. Der Gebäude- und Fahrnissschaden beträgt 15—16 000 Mark.

Schramberg, 14. April. (Mordverbrechen.) Der hier wohnhafte verheiratete Fabrikarbeiter Gottlob Strecker in St. Georgen hat vor dem Hause seiner früheren Geliebten, mit der er einige Jahre ein Verhältnis unterhalten hatte, das aber von ihr gelöst wurde, deren jetzigen Liebhaber, den ledigen 23jährigen Fabrikarbeiter Friedrich Weber, meuchlings durch drei Revolverhiebe lebensgefährlich verletzt. Strecker ist nach der Tat mit einem Fahrrad flüchtig gegangen und konnte bis jetzt noch nicht festgenommen werden.

Gerichtsjahr

Schwere Strafen für die Urheber des Komplots auf die Weisinger Synagoge

Leipzig, 13. April. Von den sechs Frontbannleuten, gegen die wegen des Synagogenkomplots auf die Weisinger Synagoge verhandelt wurde, wurden die beiden Hauptangeklagten Reinhard und Kirke wegen Vergehens gegen das Strengegesetz zu je 5 Jahren Zuchthaus und die übrigen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 3 Tagen bis zu 1 1/2 Jahren verurteilt.

Erfolgreicher Jagdschuss

Marlaröningen, 14. April. Dem Jagdaufseher Alfons Baur ist es kurz vor Neujahr gelungen, 4 Marlaröninger Wilderer festzustellen, die mit gelinden Geldstrafen wekmachen. Vor kurzer Zeit gelang es ihm wiederum, einen der berüchtigten Wilderer der Umgegend in dem August Köhler von Unternberg O. A. Ludwigswald festzunehmen. Das Jagdgewehr des Köhler wurde von dem Jagdaufseher nach langem Suchen in einem Graben mit Laub verdeckt aufgefunden. Köhler wurde wegen Verdröhung und Wilderns zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt, dessen Jagdgewehr wurde zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen und 50 Mark Geldstrafe.

Brandstiftung

Heilsbrunn, 14. April. Der 27 Jahre alte Säbunmacher Ludwig Haas von Frauenheimern, der in der Nacht des 30. Dezember 1925 in Frauenheimern eine Scheune mit Stroh und Heu

verbrannte, die zu einem Drittel seinem Großvater gehörte, anstrebte, um die Versicherungssumme zu erhalten, wurde vom Schöffengericht wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre verurteilt.

Aus Stadt und Land.

— **Personalmeldungen.** Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern. Verlegt: Die Regierungsräte Dr. Hermann Compter von Karlsruhe an das Bezirksamt Waldshut, Adolf Münch von Heidelberg an das Bezirksamt Karlsruhe, Hermann Faßt von Rehl an das Bezirksamt Karlsruhe, Gustav Kraft von Karlsruhe an das Bezirksamt Rehl.

B. Durlach, 15. April. (Aus der Stadtratsitzung.) Die Grab-, Beton-, Mauer- und Zimmerarbeiten für den 2. Teil der städt. Wohnhäuser an der Kiliansfeldstraße werden vergeben. — Für das Bootfahren auf der Pfingst wird ein Holzboot angeschafft; die Stadt versichert sich für diesen Sport. — Da die Festsetzung der Gemeindesteuer für das Rechnungsjahr 1926 infolge der in Aussicht genommenen Verringerung des Grund- und Gewerbesteuerertrages 3. Jt. nicht möglich ist, wird bis auf weiteres die Steuerlast des vorigen Jahres weiter erhoben und zwar in Monatsraten. Die Vorauszahlungen sind jeweils auf 5. des Monats an die Stadtkasse zu bezahlen. — Da in diesem Jahre mit einem starken Auftreten der Maitäfer zu rechnen ist, die bekanntlich in Feld-, Wald- und Gartenkulturen erheblichen Schaden anrichten, wird die Einwohnerschaft ersucht, die Vertilgung dieses Schädlings in weitgehendster Weise durchzuführen. Beim Stadthof hier wird eine Sammelstelle eingerichtet, in der für jeden Liter abgelieferter Maitäfer eine Prämie von 10 J bezahlt wird. Es soll jedoch nur in Wäldern gesammelt werden, das Abnehmen der Maitäfer von Obstbäumen ist Sache der Eigentümer und für Unbefugte verboten. — Die Erwerbslosenliste am 50 abgenommen; sie beträgt aber immer noch nahezu 1200.

Durlach, 14. April. (Verspätet.) Am Ostermontag veranstaltete zum ersten Mal die evang. Kirchengemeinde eine eindrucksvolle Osterfeier auf dem hiesigen Friedhof. Sie folgte hierin dem Vorbild der Brüdergemeinde, die von Alters her solche Osterfeiern auf ihren Gottesäckern abhält, die von weither besucht werden. Diefem Beispiel ist schon manche Kirchengemeinde im Lande gefolgt. So nun auch wir. An der Spitze des Todes gab Herr Stadtpfarrer Diemer, der die Feier leitete, unserer Christen Hoffnung lebendigen Ausdruck, daß Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, der große Osterfürst, der durch seine Auferstehung von den Toten selbst der Erstling geworden ist unter denen, die da schlafen, dem Tode die Macht genommen hat und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat für alle, die an Ihn glauben. Umrahmt war die Feier durch Choräle und Gesänge des hiesigen ev. Frauenchors. Auch wirkte der Instrumentalmusikverein in freundlicher Weise durch Vorträge mit. Eine große Schar von Gemeindegliedern, darunter auch viele Männer, wohnten dieser Feier auf unserm schönen Friedhof bei prachtvollem Frühlingserwachen bei, die tiefere Eindrücke von derselben mit fortnahmen. Möge dieser erstmaligen außerordentlichen Osterfeier in künftigen Jahren weitere folgen!

Durlach, 15. April. Am nächsten Sonntag wird der Evangelische Bund (Ortsverein Durlach) in der evang. Stadtkirche zu Durlach seine Jahresfeier begehen. Bei diesem Anlaß wird der Generalsekretär des Evangelischen Bundes, Herr Pfarrer Haupt aus Gießen, vormittags 10 Uhr, den Hauptgottesdienst halten. (Der Evangel. Kirchengesangverein hat hiezu seine Mitwirkung zugesagt.) Der gleiche Redner wird am Sonntag abend 8 Uhr in der evang. Stadtkirche einen Lichtbildervortrag halten über das Thema: „Deutsch-evangelische Nacht an Rhein, Drau und Warthe“. Wir dürfen von Pfarrer Haupt hervorragende tüchtige Darbietungen erwarten, da er in die Fragen, die er behandeln will, ausgezeichnet eingearbeitet ist und aus reichster und vielfach schmerzlicher eigener Lebenserfahrung schöpfen kann. Er war früher Pfarrer in Mainz, mußte unter dem Druck der Fremdherrschaft sein Arbeitsgebiet verlassen (ein französisches Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer fünfjährigen Gefängnisstrafe) und wirkte seither als Berufsarbeiter des evangelischen Bundes. Ein zahlreicher Besuch dieser Darbietungen darf erwartet werden.

Durlach, 15. April. Auf die heute abend 8 1/2 Uhr in Scherers Weinstube stattfindende Mitgliederversammlung des Demokratischen Vereins sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung wird ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen.

Söllingen, 15. April. Gestern nachmittag 5 Uhr fuhr ein Motorradfahrer beim Durchfahren einer Kurve auf einem Steinhäusen und stürzte so unglücklich vom Rad, sodaß er mit zerstückeltem Schädel liegen blieb.

— **Der 113. Tag des badischen Unterlandes** ist auf den 16. Mai in Langensteinbach anberaumt und gleichzeitig mit der Weihe des Gefallenen-Denkmal der Gemeinde Langensteinbach verknüpft. Die Einladungen sind ergangen und werden alle ehemaligen 113er (auch die der Kriegformationen) an dem kameradschaftlichen Wiedersehen auf der Pfingsthöheebene sich gerne beteiligen. Feldgottesdienst beider Konfessionen wird abgehalten. Wir verweisen auf die Anzeige in heutiger Nummer.

— **Zurücknahme und Umtausch gelöster Fahrkarten.** Für die bevorstehende Reisezeit sind folgende Darlegungen von Interesse. Auf der Zugangsstation darf der Reisende bis fünf Minuten vor Abgang des Zuges seine Fahrkarte, wenn sie noch nicht gelocht oder nachweislich nur zum Betreten des Bahnsteiges benutzt worden ist, gegen eine andere umtauschen. Nichtgelochte Fahrkarten werden ohne weiteres zurückgenommen. Auf Stationen mit Bahnsteigsperrre müssen bereits gelochte, aber ungenutzt geliebene Fahrkarten, die man zurückgeben oder umtauschen will, zunächst dem Aufsichtsbekanntem vorgezeigt werden, der sie je nach Lage des Falles auf der Rückseite mit einem entsprechenden Vermerk versehen. Erst dann werden die Karten zurückgenommen oder umgetauscht. Ist auf eine Fahrkarte bereits Gepäck abgefertigt, so kann die Karte nur zurückgenommen werden, wenn festgestellt, daß auch das Gepäck zurückgenommen oder wenn abgefertigt worden ist. Wird der Vermerk „Zug veräußert“ oder „Freiwillig zurückgelassen“ auf der Fahrkarte angebracht, so wird das zu erstattende Fahrgeld um den Betrag einer Bahnsteigkarte gekürzt. Reisende, die sich die Nichtbenutzung von Fahrkarten beschleunigen lassen wollen, können dies bei den Aufsichtsbeamten vornehmen lassen. Für Fahrkarten, die nur zum Teil oder in einer niedrigeren Klasse benutzt sind, sowie für unbenutzte Fahrkarten, die zur Fahrt in der umgekehrten Richtung gelöst sind, kann die Fahrkartenausgabe keine Erstattung leisten, der Reisende muß vielmehr den Reklamationsweg beschreiten. Dem Stationsbeamten müssen aber die Karten innerhalb der Gel-

ungsdauer zur Bestätigung vorgelegt werden. Demnach ein Reisender Ueberlassung einer abgefahrenen Fahrkarte zu Reklamationszwecken oder als Ausweis, so wird der Aufsichtsbemante die Rückseite der Fahrkarte mit dem Bemerkt „Zur Reklamation“ bzw. „Als Ausweis überlassen“ versehen. Einem Erstattungsantrag sind die Fahrkarten und gegebenenfalls besondere Bescheinigungen beizufügen.

— Wo zahlt man am meisten Steuern? In der badischen Landwirtschaftskammer-Vollversammlung wurde u. a. ausgeführt, daß Baden in Bezug auf die Steuerbelastung unter den süddeutschen Staaten an der Spitze marschiere. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen an Staatsausgaben in Baden 107 Mark, in Hessen 99 Mark, in Bayern 95 Mark und in Württemberg 88 Mark.

— Eine Neuerung im Flugverkehr. Nach den soeben veröffentlichten vom Reichsverkehrsminister genehmigten „Beförderungsbedingungen für den Luftverkehr 1926“ fällt das bisher übliche Verfahren der Versicherung eines Flugzeuges unmittelbar vor Antritt einer Luftreise weg. Der „Tollenschein“ — ein Name für die Flugversicherungspolice, der sich bis vor kurzem noch von früheren Jahren her erhalten hatte — erweckte in dem Passagier die Vorstellung, als ob das Verkehrsflugzeug ein Beförderungsmittel sei, welches dem Menschen nach dem Leben trachtete. Die fortschreitende Entwicklung des Luftverkehrs und die Sicherheit der Beförderung, die sich zunehmend günstig gestaltet hat, hat nun auch dieses Ueberbleibsel aus den Anfängen des Verkehrs mit Flugzeugen überflüssig gemacht. Die Versicherung erfolgt jetzt automatisch, wie aus Absatz 3 der „Beförderungsbedingungen“ hervorgeht, nach denen „jeder Fluggast während des Fluges bei dem Stuttgarter Versicherungsverein in Stuttgart mit 25 000 Mark für den Todesfall, mit 25 000 Mark für den Fall völliger Invalidität und 25 Mark Tagesentschädigung bei vorübergehender Invalidität nach den in unseren Agenturen ausliegenden Bedingungen versichert ist“.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Dr. Wirth in Leningrad. Der frühere Reichsminister Dr. Wirth ist in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Walega Holzindustrie A.-G. in Leningrad eingetroffen, um Verhandlungen über eine Erweiterung der deutschen Waldkonzession einzuleiten.

Tägliche Erwerbslosendemonstrationen in Warschau. In Warschau fand wieder eine große Erwerbslosendemonstration statt. Am Vormittag versammelten sich vor dem Arbeitsvermittlungsbüro Tausende von Arbeitern, die das Gebäude stürmten. Die Polizei mußte eingreifen und die Demonstranten zerstreuen. Darauf versammelten sich die Demonstranten vor dem Gebäude des Arbeitsministeriums. Als die Polizei auch hier eingreifen wollte, warfen die Demonstranten mit Steinen nach den Polizisten, wobei 5 schwer verletzt wurden. Die Polizei hat 80 Personen verhaftet.

Die „Norge“ auf der Fahrt nach Petersburg. Die „Norge“ ist Dienstag abend 11.50 Uhr in Vaham (England) aufgebrochen. Es besteht die Absicht, längs der norwegischen Küste nach Oslo zu fahren. Von da aus soll die Fahrt über Stockholm nach Petersburg gehen.

Die Krise in der sächsischen Sozialdemokratie. Wie die Blätter aus Dresden melden, hat der sozialdemokratische Bezirksvorstand von Ostschlesien eine Reihe dem rechten Flügel der Partei angehörender Mitglieder aus der Partei ausgeschlossen, darunter den sächsischen Ministerpräsidenten Held, den Innenminister Müller und den Dresdener Polizeipräsidenten Kühn.

23 Reichsdeutsche im Kullschiner Gefängnis. Kurz vor Ostern sind nach hiesigen Blättermeldungen im Kullschiner Gefängnis 23 Reichsdeutsche festgenommen worden, die aus dem Kreis Ratibor zum Verstoß von Verwandten hinführend waren. Sie wurden unter der Beschuldigung, sich durch Zugehörigkeit heimattreuer Kullschiner gegen das schlesische Gesetzwesen zum Schutze des Staates veranlassen zu haben, in das Gefängnis in Kullschin eingeliefert. Von deutscher Seite ist alles Mögliche getan worden, um die baldige Freilassung der Verhafteten zu erreichen.

7 Führer des Salonik-Russischen Komitees. 7 Urheber der Offiziersverschwörung von Salonik sind durch das Kriegsgericht verurteilt worden. Das Urteil ist bereits vollstreckt. Unter den Hingerichteten befanden sich 3 Abgeordnete des Athener Parlaments.

Unruhen in Italienisch-Somaliland. Die Versuche Italiens, mit dem Sultan von Somaliland in Somaliland zu einem Abkommen zu gelangen, sind nach einer Meldung der „Times“ aus Wien gescheitert, da man sich nicht über die territorialen Ansprüche hätte einigen können. Man erwartet die Wiederaufnahme der Verhandlungen.

Unterstützung bei der Aga. Bei der Aga-Automobilgesellschaft in Pilsen ist man großen Veruntreuungen auf die Spur gekommen, deren Höhe noch nicht feststeht, die aber die Summe von 100 000 Mk. mindestens erreicht. Der Hauptbeteiligte, ein aus Düsseldorf gebürtiger Kaufmann Karl August Reuter wurde von der Kriminalpolizei verhaftet.

Der Hungerkünstler-Humburg. In Halle bekam der Hungerkünstler Jackie Jach, der seit 23 Tagen hungert, einen Tobsuchtsanfall und zerriß die Scheiben seines Käfigs. — Der in Hamburg seit 30 Tagen fastende Hungerkünstler Fort ist heute in bedauerlichem Zustande ins Krankenhaus überführt worden. — Der Hungerkünstler Harry, der seit 31 Tagen fastet, ist in der vergangenen Nacht ausbrechen. Mit ihm soll seine Braut, der die bisherigen Gewinnanteile in Höhe von 3-4000 Mk. ausgezahlt wurden, verschwunden sein.

Drama eines 12-Jährigen. In dem nordböhmischen Kurort Klöftele hat sich in 12 Jahre alter Volkshölzer aus Verwirrung über schlechte Behandlung, die sein Vater seiner Mutter, Kr. und seinen Geschwistern angedeihen ließ, neben der Wof und der Eltern erhängt.

Zur Reichsgesundheitswoche

Hygiene deine Haut!

von Geh. Medizinrat Professor Dr. A. Herzheimer, Direktor der Dermatologischen Universitätsklinik, Frankfurt a. M.

Nicht alle Menschen besitzen die gleich widerstandsfähige oder gleich empfindliche Haut. Dazu kommt, daß die Haut die Mittel ganz verschieden verträgt, wenn sie sich in einem bestimmten Zeitabschnitt befindet. Die Haut des Kindes, des reifen Menschen, der Schwangeren, des Greises ist ganz verschieden in ihrer Empfindlichkeit und ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber mechanischen und unwillkürlichen Reizen die die Hautfläche bildet.

Ueberraschend oft wird das am häufigsten angewendete Mittel, das Wasser, das sowohl chemisch als mechanisch wirkt und nicht minder als Träger verschiedener Temperaturen, nicht getragen. Wir wollen hier nicht davon sprechen, daß viele Menschen das kalte Wasser mit Besorgnis auf das allgemeine Wohlbefinden nicht vertrauen können, sondern davon, daß das kalte Wasser die empfindliche Haut eventuell schädigt. Wenn es getragen wird, läßt es die oberste Hautschicht quellen und löst die auf der Haut angesammelten Substanzen, z. B. das Fett. Es kommt ferner zu einer Regelung der Schweißabsonderung, zu einer Verbesserung der Blutzirkulation in der Haut sowie zu deren Verhärtung. Viele Menschen haben die gute Gewohnheit, frühmorgens kalt zu duschen. Das ist es geraten, sich danach abzuwaschen und noch einmal etwa 10 Minuten im Bett sich zu erwärmen.

Will man mit Wasser und Seife waschen, so mache man sich klar, daß die Seife die Haut nicht reizen, also kein freies Alkali enthalten darf. Man unterscheidet weiche und harte Seifen. So genannte Kalkseifen und harte Seifen, Natronseifen genannt. Eine gute Seife muß schäumen, darf keine schlechte Färbung enthalten und soll geruchlos oder wohlriechend sein. Man vermeide beim Seifen das Eindringen in die Haut und trage überhaut schnell und vollständig mit Leinwand die Haut ab.

Die Seifen bestehen entweder aus animalischen oder vegetabilischen oder mineralischen Fetten. Von einem guten Fett ist zu verlangen, daß es auf die Haut nicht reizend einwirkt, daß es beständig ist und nicht ranzig wird.

Es sind mineralische Fette vorzuziehen, da sie am wenigsten Gefahr laufen ranzig zu werden. Am bekanntesten ist das Paraffin, das aus den Destillationsrückständen des Petroleums gewonnen wird.

Auch das Lanolin und frisches ausgepresstes Fett haben ihre Vorzüge, nicht minder das Glycerin, ein fettsaurer Alkohol, der von vielen Seifen zweckmäßigerweise nach dem Waschen gebraucht wird, indem es auf die noch nasse Haut eingelesen und dann abgetrocknet wird.

Reidet man an Ueberreizung der Haut, so kann man etwas Alkohol gebrauchen. Zweckmäßig ist ein Zusatz von Alkohol zu Tolleinwässern, wie sie zu Waschungen der Augen und der Schläfen und Hände bevorzugt werden. Wenn keine fette Haut vorhanden ist, kann an unbehaarten Stellen mit Stärkemehl geubert werden. Es ist ziemlich gleichgültig, ob man Reis-, Weizen- oder Kartoffelmehl anwendet. Es ist darauf zu achten, daß keine unangenehm riechenden Mittel im Pulver enthalten sind. Der Pulver macht die Haut glatt und wirkt kühlend.

Was die Kleidung anbelangt, so wird von der Haut am besten Leinwand getragen, in zweiter Linie Seide; dagegen wirkt Wolle vielfach reizend, sogar oft auch Baumwolle. Es ist darauf zu achten, daß die Kleidung nicht zu eng anliegt und luftig ist. Ein gefirnierter Stoff oder Wachstuch ist für die Luft undurchlässig und soll vermieden werden.

Das Licht, Luft, Wärme, Kälte, Hitze mechanische und chemische Einwirkungen auf die Haut nicht gleichgültig sind, ist oben weiteres klar.

Schulartz und Elternhaus

Wohl in ganz Deutschland werden die Schulkinder von einem hauptamtlich oder nebenamtlich angestellten Arzte untersucht. Der Topus des alten Hausarztes, der der Freund der ganzen Familie war, dürfte völlig verschwunden sein.

Da sollen sich die Eltern bei Fragen über den Gesundheitszustand der Kinder vertrauensvoll an den Schularzt wenden. Die schulärztliche Tätigkeit ist eine beratende, helfende und vorbeugende. Für schwächliche Kinder sind Schulpflichtungen, Waldschulen und Erholungsheime, für verkrüppelte Heilungsmöglichkeiten durch orthopädisches Turnen, für minderbegabte Hilfschulen, endlich für lungenkranke Kinder Heilanstalten vorzuziehen.

Die Eltern können den Arzt durch vorläufige Beobachtungen bei ihren Kindern unterstützen. Sie sollen ihm von etwaigen Erbkrankheiten in der Familie erzählen. Sie können ihn darauf aufmerksam machen, wenn das Kind spät laufen gelernt hat, sehr schreckhaft ist, leicht geizig und körperlich ermüdet, besondere sonstige Charaktereigentümlichkeiten zeigt. Kenntnis werden sie ihm geben von Bettmäßen, Krämpfen und anderen geistigen Fehlern.

Vor allem aber ist es wünschenswert, daß die Eltern den Schularzt vor der Schulentlassung der Kinder betragen: „Sind mein Kind für den Beruf geeignet?“ Klar ist den Eltern, daß ein Kind mit Sprach- oder Gehörfehler zum Telephonieren untauglich ist. Weniger bekannt wird es vielleicht sein, daß sich Jugendliche mit Kiefer- oder Brustfortwölbung nicht zum Tischlerberufe eignen. Ein Kutscher, der an Enzephalie leidet, kann zur großen Gefahr für sich und seine Umgebung werden und wird nie eine gute Stellung erlangen. Eine Mäherin die an Tuberkulose erkrankt ist, wird ihr Leben durch ihren Beruf verkürzen.

Der Schularzt macht aber auch positive Vorschläge. Schwermütigen z. B. ratet er folgende Berufe an: Kunstgewerblerin, Näherin, Buchbinderin, Schneiderin — Steinruder, Gärtner usw. Gerade heutzutage ist es notwendig, daß keine Zeit mit der Erlerung eines falschen Berufes vergeudet wird, der später aus gesundheitlichen Gründen aufgegeben werden muß.

Durch eine genaue Untersuchung und Beratung wird die Tätigkeit des Schularztes mit Unterstützung des Elternhauses eine gesunde für das heranwachsende Geschlecht werden.

Joseph Lanners erster Walzer

Zum 150. Geburtstag des Tanz-Komponisten

Von E. van der Groot

„Ach, geh Joseph! — wirf die Geigen ins Mistkäse!“, so hatte der Vater Lanner vor Jahren einmal gesagt, als der Joseph noch ein kleiner Bub war und seine ersten Kratzer auf dem Instrument verfuhrte, das man ihm auf vieles Bitten und Betteln geschenkt hatte. Aber das Joseph war nicht davon abzubringen gewesen, hatte nur mit der Schulter gerudert und weiter geübt, unermüdet, die Lippen fest aufeinandergepreßt, die Stirn gefaltet, denn das hatte er längst begriffen: „Neben, stundenlanges Neben führt zur Meisterschaft, und wenn man Musik im Leibe hat, verzehrt es sich schon.“ Und daß er sie besaß, war so sicher wie der Glaube in ihm, daß der Lanner Joseph einmal von sich reden machen würde. Die Musik lag ihm eben im Fleisch und Blut, sie entsprang aus dem Herzen, zuckte im taktschlagenden Fuße und in den schmalen Händen, so ursprünglich und echt, daß sich der Bub fast ganz allein in das schwarzlöpfige Notenwirrwarr hineinverbiß und sich nicht eher zufrieden, bis das alles fest in ihm war, bis Mästel und Sechsehtel über die Saiten seiner Geigen perkten und die Finger zu keinem ungelenten Kratzer oder Mißton mehr abglitten. Freilich — ein gut Teil verdankte der junge Kunstbesessene auch der späteren Unterweisung des Violinisten aus dem Gasthof zur goldenen Birn, aber das war schon eine Weile her. Heute sah er sich als Meister auf seinem Instrument, und was er da an Tönen hervorbrachte war nicht nur ein „bissel Musik“, das war schon

mehr, das machte fröhlich und glücklich, so recht weanertem glücklich.

„Joseph! — du tanzt ja mit der Geigen“, pflegte der Vater zu sagen, wenn der Sohn nach stundenlangem Neben mit einem Male narrisch wurde und den Bogen über die Saiten huppen ließ, „wie a Has über'n Sturzader“.

Hatte nicht so unrecht, das Vaterl. Tanzen... zum Tanz aufspielen! Und dann sah der Joseph manchmal aus und träumte sich in ferzenerhellte Festkäte, die Geige unter dem Kinn, während seine Musik lachende Paare durch einander wirbeln ließ. „Ach, schön müßt das sein!“ Wenn er so in seinem engen Hofstübchen stand und den schwellenden Melodien, die in ihm hummten, Spielraum gab, verzog er oft seine Umgebung. Und doch... es war das noch alles nichts, was seine Geige phantasierte, er fühlte das. Und heute ging es ihm so. Trgend eine Reise wollte herauf, war noch nicht ganz bestimmt und quälte, weil er sie nicht lassen konnte.

Da löste durch das offene Fenster ein Pfiff vom Hof her auf, rhythmisch, melodisch. Der Joseph spitzte die Ohren. Ha... ein Dreivierteltakt! Flugs sah die Geige zwischen Schulter und Kinn, der Bogen probierte und der Fuß schlug den Takt. Eins, zwei, drei... eins, zwei, drei... Mit einem Male hatte er das Thema gefunden und während er mit heißem Gesicht weiterpielte, Ton an Ton reichte, das Thema verwandelte und wieder um Atripuna zurückführte, verkrumpte unten das Pfeifen, taupen Schritte die Stiege herauf und machten vor seiner Tür halt. Fremd jemand lauschte da draußen. Der Spielende merkte es nicht, achte auch nicht darauf, daß sich die Tür knarrend bewegte und einen Gast hereinließ, der sich für auf einen Stuhl setzte und zuhörte. Bis ihm die ankommende, lachende Musik nicht mehr Ruhe ließ und er überaus glücklich ausrief: „Wer verli, das ist ja a Meister. Kreuztüt'n hat der am Schmäk! Wo hat'n... her?“

Der Joseph setzte den Bogen ab und schüttelte dem Fremden die Hand. „So a bissel abkochen“, lächelte er, „hat'n mir ja selbst mit deinem Pfiff affrat ins Ohrwästel geföhlen!“

Der Andere machte große Augen. „Bitt' schön... wer... ich?“ Der Joseph brütelte schon wieder. „Hör!... Tam, tam, tam, i tam, tam, tam...“

Der Fremde staunte, beugte die Lippen und pfiff mit. „Kennst'n wieder... deinen Pfiff?“ „Acht! Aber was hast da draus gemacht, Peeper? Ah, du bist schon aner, a ganzer Fizer. Das muß dem Strauß vorelegen, hörst?“

Der Joseph bekam einen roten Kopf. „Meint wirklich... mein' ersten Walzer soll ich dem Strauß...?“ Der Fremde wurde eifrig. „Lade!... du dumme! Als ob dein Walzer sich nicht hören lassen könnte! So a schöne, lachende, herzinnige Musik!“

„Will's mir überhalsen, das mit dem Vorzeigen.“ Lachte der Joseph und packte sein Instrument sorgsam in den Kasten. „Und jetzt geh' wir a bissel auf die Gassen... tam, tam, tam!“

Aber der Andere hatte noch eine Sorge. „Wirft ihn nicht erst aufnotieren, deinen Walzer, Peeper, nachher täts'n vorlesen?“ Doch der Joseph lächelte. „Verlassen? Ah na... ich hab'n inwendig, da brauchst kein Geschrei, heh nicht... morgen.“

So gingen sie Arm in Arm hinunter. Draußen lag golden die Maiensonne über der Straße und der Joseph schauerte die warme Luft mit Behagen ein. Ganz blühende Augen hatte er dabei.

„Freut dich... hm?“ fragte ihn der Fremde. „Anbändig... und sogar bist ich auch.“ Ah... das ist schon a Gedühl, tät ich dir sagen...“

Er spürte die Hand des Freundes mit warmem Druck auf seinem Arm. „Mau's schon, Peeper! Aber nun schau zu, daß du so weiermachst, da hast dein Bestimmung drin gefunden. Und... in a paar Jahr'n bist Hofballdirektor.“ „Ach geh“, lachte der Joseph, aber innerlich meinte er doch: „Ergehe und flüster: „Warum nicht, Josephle, es könnt doch a mal möglich werden.“

Wie ein Hungerkünstler ent' arvt wurde

Der Hungerkünstler Harry Nelson, der bereits den 33. Tag „hungerte“ ist von der Leipziger Kriminalpolizei entlarvt worden. Durch vorsichtige Beobachtungen war festgestellt worden, daß der „Hungerkünstler“ Hühnerbrühe durch einen beschonenen Behälter der Wache und Schließgesellschaft angeliefert worden war, an dem eine Wache, „Biomat“ in seinem Gefängnis saß. Mit dieser Nahrung wollte Nelson, der wirklich Richard Almer heißt, den 45-Tage-Record aufstellen. Die Polizei machte dem Unruh die Verhaftung des Managers Schindler und Verhaftung des „Hungerkünstlers“ ins Krankenhaus St. Jakob ein Ende.

Der Schwindel des Hungerkünstlers ist das Tagesgespräch von Leipzig. Als Nelson am 9. März mit einigen 1000 Zigaretten und mehreren hundert Flaschen Selterwasser das Glashaus verließ, da gab es Leute genug, die an das wahre Seldentum dieses Mannes glaubten. Heute will's natürlich keiner einsehen. Jeder hat den Schwindel vorausgesehen. Ein Sturm der Empörung hat die Kriminalisten aus den Schaufelnien weggehoben und die Wachen, die in Verliesen, Gasskäten auf das Aushalten Nelsons geschlossen wurden, sind in Spott und Hohn für die Gläubigen der Wache. Nicht hatten die acht Kameraden, die am dritten „Hungertage“ im schwarzen Rod, Bolinder und Trauerkloß am Reiterplatz marschierten und den Hungerkünstler in so großer Aufregung verließen, daß er durch die Scheiben spritzen wollte. Sollte er's doch getan! Es wäre wahrlich ein bessere Menschlicher „Hungerkünstler“ gewesen.

Auf dem Polizeipräsidium drängen sich die Leute, um Angaben zu dem Hungerkünstler zu machen. Vielen ist etwas verdächtig vorgekommen, viele haben dies oder jenes beobachtet. Das Vertrauen treibt jetzt die tollsten Blüten. Aber so einfach lassen die Dinge, wie vielfach angenommen wird, nicht. Etwas ist die Sache schon von Nelson und seinen Helfern angefangen worden. Die Leipziger Polizei hat ebenfalls kein leichtes Stück Arbeit gehabt, um hinter die Schliche des „Hungerkünstlers“ zu kommen. Die vorsichtigen Beobachtungen sind Tag und Nacht fortgesetzt worden, um den Schwindler zu entlarven. Ein Brief hatte die Aufmerksamkeit der Polizei auf den „Hungerkünstler“ gelenkt. Leider waren nur spärliche Angaben, vorsichtige Andeutungen darin enthalten, so daß es vieler Ausbauer und Wache bedurfte, um zum Ziele zu gelangen. Die Polizei stellte ihre Beobachtungen auf verschiedene Personen von Nelsons Umgebung ein und hatte schon am vierten Tage zwei Männer ermittelt, die abwechselnd verdächtige Gänge nach einer Wohnung im Nordviertel unternahm. Der eine war der Manager Nelsons, der Berliner Kaufmann Schindler und der andere der Wächter der Wache und Schließgesellschaft. Um die nächsten

Hande jeden zweiten Tages begab sich einer dieser beiden ...

Schließlich hielt man die Zeit für gekommen, dem Anflug ein ...

Die Durchsuhung des Glashauses wurde von einigen Beamten ...

Silberbouillon, Feinweine, Biomals und Zuckeroons zu ...

Neueste Nachrichten.

Vergdoll vor dem Großen Schöffengericht in Mosbach. ...

Verhandlungen über einen deutsch-niederländischen ...

Geplante Verwaltungsreform. ...

Zu den deutsch-russischen Besprechungen. ...

300 Schulkinder streiken in Neuhölln. ...

Paul Boncour in Berlin. ...

Schiedsgericht wegen der Ermordung des Oberleutnants ...

Bereidigung Pangalos als Präsident. ...

Französisch und Mussolinis Afrikareise. ...

Schwere Zusammenstöße bei der Pariser Beamtendemo- ...

Mussolinis Rückkehr nach Rom. ...

Konferenz der vatikanischen Auslandsvertreter in Rom. ...

Mutmaßliches Wetter für Freitag und Samstag. ...

Kaufen Sie MAGGI Suppen-Würfel und Sie werden zufrieden sein! ...

Die Verhütung von Waldbränden betr. ...

Bezirkspolizeiliche Vorschrift. ...

Das Rauchen in den Waldungen des Amts- ...

Die Raucher in den Waldungen des Amts- ...

Die Raucher in den Waldungen des Amts- ...

Die Raucher in den Waldungen des Amts- ...

Die Raucher in den Waldungen des Amts- ...

Volkschule Durlach. ...

Fortbildungsschule für Knaben und Mädchen. ...

Die Knaben in der Schillerchule: ...

Die Mädchen in der Goethechule: ...

Die Knaben in der Schillerchule: ...

Die Mädchen in der Goethechule: ...

Gewerbeschule Durlach. ...

Zum Besuch der hiesigen Gewerbeschule sind ...

Zum freiwilligen Besuch hiesiger Gewerbe- ...

Zum freiwilligen Besuch hiesiger Gewerbe- ...

Zum freiwilligen Besuch hiesiger Gewerbe- ...

Zum freiwilligen Besuch hiesiger Gewerbe- ...

Evangel. Kirchensteuer. ...

Zwangsvorsteigerung. ...

Zwangsvorsteigerung. ...

Brut-Eier ...

Prima Serkel- und Länferschweine ...

A. Gehring, Schweinehdlg. ...

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigstgeliebte, herzengute, treubesorgte Gattin, Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Katharina Wüst

geb. Bauer
heute Nacht 12 Uhr nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, in die ewige Heimat abzurufen.

Durlach, den 14. April 1926.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Jakob Wüst nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 17. April, nachmittags 2 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Unsere große Auswahl und äußerst niedrige Preise erleichtern Ihnen den Einkauf!

Kleiderstoffe:	Baumwollwaren:	Konfektion:
Wachseide in mod. Koros u. Streifen 1,75	Seife für Hemden u. Blusen —,95 —,58	Sommerjoppen in allen Größen 6 50
Kleidercrepe in aparten Mustern 1,45, —,95	80 cm brt Sportflan. für Hemd. u. Blus 1,20, —,65	Windjacken mit ein-gewebr. Futter 12,50, 8,50
Wollmuffelwolle in großer Auswahl 2,90, 2,40	80 cm brt. Watte f. eleg. Bänder —,95	Sportjoppen aus prima Stoffen 8,50, 6,50
Muffelwolle in hübscher Ansmusterung 1,10, —,78	80 cm brt. Kleider-Jeogly f. Hauskleider —,95	Manchesterhosen aus gut. Manchester 6 50
Diendstoffe einfarb u. farb. 1,10 —,85	120 cm brt. Schärzenstoffe gute Qualität 1,25	starke Ware 4,50
Posefine in vielen Farben 3,40, 2,60	130 cm brt. Bettendamaste schwere Ware 1,95	Schloßer-Anzüge aus prima Material 5,25
130 cm brt. Gabardine f. eleg. Kostüme u. Kleider 5,90, 4 50	150 cm brt. Halbleinen Corduroystoffe in großer Auswahl 1,20, 1,10, —,95	Sportjoppen mit 2 Kragen, 3 Ausschnitten 4 90
105 cm brt. Kleider-Schotten reine Wolle, eleg. Kl. 2,75	Eleg. Fall-Stoß 4,25, 2,90	Kinderkleidchen in groß. Auswahl b. 1,50 an
Damenstrümpfe in allen Farben 1,20, —,65, —,45	Herrn-Socken in großer Auswahl 1,45, —,95, —,38	Kinder-Strümpfe schwarz u. farbig —,95

Beachten Sie unsere große 6 Schaufenster.

H. Hess & Co., Durlach.

Turnverein Durlach 1878

Kommenden Samstag, den 17. ds. Mts. abends 7/9 im Turnerheim (Turnplatz)

Bereinsabend

verbunden mit Abschiedsfeier zu Ehren dreier nach Amerika auswandernden Mitglieder.

Hierzu laden wir unsere werten Mitglieder mit der Bitte um pünktliches und zahlreiches Erscheinen turnfreundliche ein.

Der Turnrat.
NB. Turnerliederbücher mitbringen.

Ob die Wohnung groß, ob klein,
Die Möbel soll'n von Freundlich sein

Karlsruhe Kronenstr. 37/39

Schlachtfest, Kunz zur Traube

Geschäfts-Eröffnung u. -Empfehlung.

Der verehrten Einwohnerschaft, besonders meiner verehrlichen Nachbarschaft zur geistl. Kenntnisnahme, daß ich das in meinem Hause befindliche

Lebensmittelgeschäft

wieder selbst betreibe. Ich werde bemüht sein, meine werte Kundschaft mit nur guter Ware zu äußerst billigen Preisen zu bedienen.

Vorsichtungsmaß
Leopold Forscher
Amalienstr. 24.

Gehackte Leber

empfehlen
Kaspar Burr, Metzgermeister
Sandstraße 20.

Matrassen

in Seegras, Wolle, Kapot u. Hochhaar in jeder Preislage.

Clubmöbel, Divan, Chaiselongues.

Aufarbeiten und Modernisieren alter Polstermöbel.
Beste Verarbeitung — Niedrigste Preise.

Lapeziergeschäft M. Spoth

Mühlstraße 16

Liederkränz Durlach.

Heute abend punkt 7/9 Uhr

Singstunde in der „Guten Quelle“ 11. Was beginnt um 8 Uhr

Der Vorstand.

1. Durlacher Schwimmverein 06, E. B. Um kommenden Samstag, den 17. abends 8 Uhr

Konstanzsammlung im Lokal. Der wichtigen Tagesordnung halber ist vollständiges Erscheinen erwünscht
Der Vorstand.

Spiel-Anzüge Russen-Mittel

in allen Preislagen empfiehlt

H. Schmeiser gegenüber Wasserwerk. Schaufensterbesichtigung lohnend.

Möbl. Zimmer

mit Küchenbenützung in schöner Lage zu vermieten. Angebote mit Nr. 176 an den Verlag.

Pfannhuth & Co. Billiger Teigwaren-

Verkauf Gemüse-Rud In mit Ei-Zusatz Bind 40 Bfg. Suppen-Einlagen Sternchen Nischele & Brunch Eier-Genüß-Rudeln Marke Krainigauerin Makharoni Bruch feinste Hartweizenware Bind 38 Bfg. Eier-Bruch Bind 58 Bfg. Eierhohlandeln Eierhülle Spaghelli usw. usw.

Pfannhuth & Co.

Ein großer Posten fast neuer Kautschuk-Reibriemen in Breiten von 20-280 mm billig zu verkaufen.
H. Scheeder, Karlsruhe, Durlacher Allee 26 c, Telefon 2861.

Buchen-Stumpenholz

ganzes, auch gesägt und gehalbt zu verkaufen. Zu erfragen im Verlag.

14 Nr. Aker

auf den Höhenrücken sofort zu verkaufen oder zu verpachten.
Stenstenagel, Bafelstraße 69.

Mädchen

geübt. Näheres Schloßweg 2.



Wasserdicht
Lichtecht

Büffel-Beize

Weil die lichtechte Büffel-Beize durch ihre Zusammensetzung kräftiger färbt und wachst, naß wischbar und farbechter ist als die anderen Bodenbeizen. Ihre Böden erhalten also Dauerfarbe und Dauerglanz. Sie müssen daher künftig seltener putzen und brauchen weniger Bodenbeize als bisher. Die „Lichtechte“ ist dabei sehr ausgiebig und sparsam im Verbrauch und läßt sich spielend leicht auftragen und glänzen. Dazu sind die Pfund Dosen Büffel-Beize auf 500 g ausgefüllt, andere Dosen dagegen nur auf 420-450 g. Ein Mindergewicht aber ist für Sie heute, wo es Ihnen auf jeden Pfennig und jedes Gramm Ware ankommt, nicht einerlei. Mit dem Volgewicht der Dose und ihrer Güte ist die lichtechte Büffel-Beize heute die preiswerteste Fußbodenbeize. Folgen deshalb auch Sie dem Beispiel der modernen Hausfrau und verlangen Sie ausdrücklich die lichtechte Büffel-Beize in der Dose mit dem

„Büffel im Sechseck!“

Zu haben in zwei Sorten: Oelbeize und Wachsheize, beide lichtecht, beide naß wischbar, in allen Fachgeschäften.

Vertreter: E. Kappler, Karlsruhe Tel. 2375.

Uchtung

Geld, Vangelder, Hypotheken und dergl. zu normalen Zinssätzen von 1000 — anwärts durch Interessenten-freie zu vergeben. Freitag, den 16. April von 9-2 Uhr zu sprechen im Gasthaus zur „Blume“.

Leder-Reibriemen.

Ein großer Posten fast neuer Kautschuk-Reibriemen in Breiten von 20-280 mm billig zu verkaufen.
H. Scheeder, Karlsruhe, Durlacher Allee 26 c, Telefon 2861.

Buchen-Stumpenholz

ganzes, auch gesägt und gehalbt zu verkaufen. Zu erfragen im Verlag.

14 Nr. Aker

auf den Höhenrücken sofort zu verkaufen oder zu verpachten.
Stenstenagel, Bafelstraße 69.

Mädchen

geübt. Näheres Schloßweg 2.

Fahren

aller Art werden prompt erledigt.
Hof. Bakker
Napfenstraße 1
Tel. 484.

Hohlbleifen

von Kaisermeiern, Radierlingen, Haarschneidern, Scheren, Haushaltsscheren.
Emil Karher
Hohlbleiferei, Schloß-Kaserne Daus 1, Wohnung 6.

Grundstück

zu kaufen gesucht am Turmberg od. in dessen Nähe, wenn möglich mit Obstbäumen gegen bar. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 177 an den Verlag.

Einige Acker

möglichst an einem Stück in guter Lage und Zucht, bis zu 10 km von Durlach entfernt, zu kaufen gesucht. Offerten unter Nr. 179 an den Verlag d. Bl.

Abonnenten berücksichtigen unsere Inserenten!

Pfannhuth & Co.

Eingetroffen lebendfrischer

Kabliau

kopflös im ganzen Fisch 28 Bfg. im Aufschnitt 30 Bfg.

Frische Güh-Büchlinge 28 Bfg. 5 Bfg. Ristchen 1,35 Mk.

Pfannhuth & Co.

20-25 Zentner Strohu. zu verkaufen. Hohewetterstr. Daus 88

Den großen Erfolg

haben die kleinsten Anzahlungen im Durlacher Tagesblatt

Hühner-Augen

verursachen häufig unheilbare Schmerzen. Das wirksame Mittel berühmte Hühner-Augen-Pflaster liefert Sie davon. Eine Packung kostet nur 75 Bfg. Das wohltuende Kautschuk-Pflaster (Probepackung 50 Bfg., Doppelpackung 90 Bfg.) erhöht die Wirkung des Kautschuk-Pflasters und heilt die Schmerzen und Wunden.

Löwen-Apothek, Hauptstr. 32; Adler-Druckerei, Hauptstr. 74.

Am Sonntag, den 16. Mai 1926

Weihe des Gefallenen-Denkmal

in Langenrainbach verbunden mit 113er-Tag des badischen Unterlandes.

Zu zahlreicher Beteiligung laden wir die Kameraden ergebenst ein

Militär- u. Kriegerverein Langenrainbach
G. Müller, 1. Vorstand
Bereit ehmaltiger 113er Karlsruhe
Bösch, 1. Vorstand
Bereit ehmaltiger 113er Forstheim
Dfer, 1. Vorstand.

Auskunft durch den Militär- u. Kriegerverein Langenrainbach.

Schlachttag

Jäger z. Pflanz

Jeden Freitag: Gehackte Leber

empfehlen
Heinrich Grieb, Metzgermeister

Gehackte Leber

empfehlen
Karl Knecht

Metzgerei Kellerei

Fahrrad-Kunzmann

Zähringerstraße 46.

Vorscher Lungen-Kräutertee

bewährt bei Lungenleiden und Husten jeder Art.
Einhorn-Apothek.
Löwen-Apothek Durlach

Rohrfeffel

einfache, bis zur feinsten Ausföhrung werden mit prima Rohr geflochten
Sesselschneiderei Hartwig
Gröningerstraße 21 (Reinhardt)

Hühner-Augen

verursachen häufig unheilbare Schmerzen. Das wirksame Mittel berühmte Hühner-Augen-Pflaster liefert Sie davon. Eine Packung kostet nur 75 Bfg. Das wohltuende Kautschuk-Pflaster (Probepackung 50 Bfg., Doppelpackung 90 Bfg.) erhöht die Wirkung des Kautschuk-Pflasters und heilt die Schmerzen und Wunden.

Löwen-Apothek, Hauptstr. 32; Adler-Druckerei, Hauptstr. 74.